

Vom Roten Halbmond

Autor(en): **Borchert, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesehen von nun an folgende vier Punkte feststehen werden:

1. Ein Kriegsgefangener, sei er krank oder gesund, wird nicht länger als 18 Monate in Gefangenschaft bleiben müssen.

2. Vergeltungsmaßnahmen gegen Gefangene können nur dann stattfinden, wenn sie wenigstens einen Monat vorher angezeigt sind.

3. Es gibt keine Zivilgefangenen mehr. Der Fremde, der ein feindliches Land bewohnt, hat das Recht, in sein Heimatland zurückzukehren oder unter milden Bedingungen in Feindesland zu bleiben.

4. Die Deportationen sind aufgehoben.

Das Internationale Komitee gibt seiner lebhaften Hoffnung Ausdruck, daß die Berner Vereinbarung vom 15. Mai 1918 gewissenhaft durchgeführt und daß ihr wohltätiger Einfluß sich bald verbreiten und bei allen kriegsführenden Staaten fühlbar machen werde.

Genf, den 15. Mai 1918.

Namens des Internationalen Komitees
des Roten Kreuzes:

Edouard Naville, Präsident ad int.

Adolphe d'Espine

Dr. Ferrière

Alfred Gautier

} Vizepäsidenten.

Vom Roten Halbmond.

Von W. Borchert. (Im „Deutschen Roten Kreuz“.)

II.

Noch waren die diplomatischen Verhandlungen über den Abschluß des Waffenganges mit Italien nicht beendet, als das Kriegsgewitter auf dem Balkan aufflammte. Wieder mußte die innere Ausgestaltung des Roten Halbmondes vor dringenderen Kriegsaufgaben zurücktreten.

Der Männerausschuß nahm die Einrichtung von Lazaretten usw. in die Hand, der Damenausschuß ließ sich die Herstellung großer Mengen von Verbandmaterial angelegen sein, die sowohl den Hospitälern der Armeen, wie denjenigen des Vereins zugeführt wurden. Die letzteren taten sich in Konstantinopel und in den damals noch türkischen Rumelischen Provinzen auf. Allein die in der Banumeile der Hauptstadt eingerichteten Hospitäler enthielten 1450 Betten. Ambulanzen an der Tschataldschaschlinie leisteten große Dienste.

Einen Begriff von der Leistung des Roten Halbmondes während der Balkankriege allein im Lazarettwesen gibt die Zahl der Insassen seiner dauernd in türkischer Hand gebliebenen Hospitäler: rund 40,000. Hierzu treten noch

viele Tausende Kranker und Verwundeter, welche in Rote Halbmondslazaretten der von den Feinden besetzten Gebiete verblieben waren.

Ebenso wie in der Verwundetenpflege im engeren Sinne betätigte sich die Hilfs-gesellschaft beim Verwundetentransport zu Lande und zu Wasser. Seine beiden Hospitalschiffe übernahmen den Abtransport Verwundeter und Erkrankter von den Dardanellen und Kalifratia. Die von ihm an den wichtigsten Stappenorten aufgestellten Verpflegungsstationen leisteten dem Sanitätswesen des Heeres wertvolle Dienste.

Zur Bekämpfung der im Sommer 1912 in schrecklichem Umfange aufgetretenen Cholera wurden besondere Hospitäler auf der asiatischen Seite des Bosphorus eingerichtet. Die von der Krankheit Befallenen strömten in Massen der türkischen Hauptstadt zu, wo sie zunächst in den Höfen von Moscheen untergebracht wurden. Der Rote Halbmond sorgte für die Verpflegung, Isolierung und die Ueberführung der Bedauernswerten in Seuchenfrankenhäuser.

Eine andere große und wichtige Aufgabe erwuchs dem Verein durch den Auszug der Muselmänner aus den von den Balkanstaaten besetzten Rumelischen Provinzen. Ungezählte Familien verließen damals ihre Felder und Güter, um nicht Opfer der Eroberer zu werden. Eine besondere Fürsorgeabteilung des Roten Halbmondes nahm sich der von allen Notwendigkeiten Entblößten, von Hunger und Krankheit Bedrängten an. Zu dem von Staat und Hauptstadt kräftig unterstützten Hilfswerk steuerte der Verein zunächst 140,000 Mark an Barmitteln bei und eröffnete u. a. in Konstantinopel ein Krankenhaus eigens für die kranken weiblichen Flüchtlinge; hier wie an anderen Orten wurde ein besonderer Arztstab zur Behandlung der Heimatlosen eingesetzt, denen überdies auch Unterstützungen in Geld, Kleidung, Lebensmitteln u. dgl. zufließen.

So haben mehr als 55,000 franke Emigranten durch den Roten Halbmond ärztliche Hilfe erhalten. 11,000 Flüchtlinge wurden von ihm mit Wäsche und Kleidung versehen, viele wurden Monate hindurch beköstigt, bis sie wieder für sich sorgen konnten. Insgesamt erforderte dieser Flüchtlingsschutz eine Aufwendung von über 1½ Millionen Mark.

Angefihts der Fülle seiner Aufgaben im Balkankriege begrüßte der Rote Halbmond die ihm angebotene Unterstützung durch ausländische Schwesterngesellschaften mit Freude. Sein ägyptischer Zweig errichtete in Konstantinopel mehrere Lazarette. Das von letzterem gestellte Lazarettschiff und eine Anzahl seiner Krankenautomobile übernahmen den Transport vieler Tausenden von Verwundeten. Der Indische Rote Halbmond unterstützte die Hilfsarbeit ebenfalls durch ärztliche Hilfsabteilungen. Einrichtung von Lazaretten und Sendung von Barmitteln.

Nach Beendigung der blutigen Balkankämpfe waren noch zwei größere Aufgaben zu lösen: Einmal harrten Tausende türkischer Kriegsgefangener in Bulgarien, von allem

entblößt, der Hilfe, die ihnen durch eine ärztliche Hilfsabteilung unter Leitung des jetzigen Militärjanitätschefs Dr. Suleiman Numan gebracht wurde. Dann bedurften auch die aus dem Kampfgebiet geflohenen Türken nach der ersten Fürsorge vielfach noch dauernder Hilfe, namentlich die Witwen und Waisen. Für sie gründete der Damenaussschuß in Konstantinopel und Brussa besondere Werkstätten, die Hunderten von Flüchtlingen Beschäftigung und Verdienst gaben und die Neugründung einer Existenz ermöglichten.

Die durch die schnell aufeinanderfolgenden Kriege mehrfach unterbrochene Reorganisation des inneren Dienstes ist seit Mitte des Jahres 1913 schnell vorgeschritten, und die Bildung von Zweigvereinen, Unteraussschüssen und Depots in den Provinzen hat eine große Ausdehnung gewonnen. Die Grundlage für diese Ausgestaltung der Vereinigung bildeten die Erfahrungen, welche der bewährte Förderer des Roten Halbmond-Gedankens, Professor Bessim Omer Pascha, auf einer großen Reise gewonnen hatte, auf welcher er die Einrichtungen der größten Rotkreuz-Gesellschaften in europäischen Ländern wie in Amerika an Ort und Stelle einem eingehenden Studium unterzog.

In die Jahre 1913/14 fällt auch die Gründung und erste Ausbildung eines Heeres von Pflegern und Pflegerinnen vom Roten Halbmond nach besonders eingeführten Lehrbüchern. Die Volkstümlichkeit des großen Barmherzigkeitwerkes wurde durch Verbreitung von Ansichtspostkarten mit Darstellungen aus der Arbeit des Roten Halbmondes sehr gefördert.

Besonders die Einrichtung einer Pflegerinnengruppe war — ebenso wie die Einsetzung eines Damenaussschusses — für die Türkei ein völlig neues, Aufsehen erregendes und doch von bestem Erfolge begleitetes Unternehmen. In die ersten in Konstantinopel ausgebildeten Damen verteilte die Sultinin selbst die Pflegerinnendiplome. Dank diesen

Vorbereitungen stand bei Beginn des jetzigen Krieges bereits eine ansehnliche Zahl wohlgeschulter männlicher und weiblicher Hilfskräfte zur Verfügung.

Anlaß zu praktischer Betätigung dieses Personals boten in der kurzen Friedenszeit die Folgen des Erdbebens zu Sparta-Burdur, wo es den Verletzten Hilfe leistete, die zer-

störten Behausungen durch Zelte ersetzte und durch Verteilung von Lebensmitteln und Geld einem größeren Notstande vorbeugte.

Erwähnung verdient, daß sich die Friedensarbeit der Gesellschaft auch auf See-Rettungsdienst am Bosporus erstreckt.

(Aus dem „Deutschen Roten Kreuz“.)

Die Invalidenzüge.

Ein Wink für die Begleitung.

Mit großer Freude, ja mit Begeisterung empfangen unsere Schwestern und die Kolonnenleute jeweilen den Befehl, Invaliden- oder Interniertenzüge zu begleiten, das ist verständlich, denn auch auf sie fällt dabei der wohlthuende Strahl eines humanitären Aktes, der so die trüben Zeiten des Kriegselendes erhellt. Verschiedene Beobachtungen, die wir bei steter Begleitung der Züge gemacht haben, lassen uns einige Winke berechtigt erscheinen:

Das Einladen beginnt; mit Feuereifer gehen Schwestern und Kolonnenleute an ihre Arbeit, es wird entkleidet, eingebettet, Nötiges (und manchmal Unnötiges) wird herangeschleppt, mit rührender Sorgfalt werden die anvertrauten Reisenden gepflegt und besorgt, die warme Teilnahme strahlt aus den Gesichtern der Begleitung. Das ist alles ganz recht.

Dann wird die Zeit lang, die Reise ist weit, die ganze Geschichte scheint monoton zu werden, besonders, wenn es sich nicht um Schwerkranken handelt, sondern um Leute, die nur hie und da einer kleinen Handreichung bedürfen. Aber still ist es im Wagen doch nicht, die endliche Befreiung aus jahrelanger Gefangenschaft, die Hoffnung auf Wiedersehen löst die Zungen, unendlicher Jubel herrscht darüber, daß man endlich die geliebte Muttersprache laut erschallen lassen

darf — man wird geschwätzig, sehr geschwätzig! Kein Wunder, wenn die Schwester und der Kolonnenmann bald bei diesem, bald bei jenem Krieger länger verweilen und mit ihm zu plaudern anfangen, das tut ihm ja so gut, die Freude darüber leuchtet ihm aus den Augen. Auch das ist ganz recht, und es sei ferne von uns, diesem Verhalten irgendwelchen Kiesel vorschieben zu wollen.

Wer diesem Treiben ruhig und objektiv zusieht, kann aber da gar manche Bemerkungen machen. Die Augen der Schwester werden immer größer, der Kolonnenmann schüttelt entrüstet den Kopf, und wenn wir herankommen, so werden auch uns von seiten der Begleitung diese oder jene Schauergerüchte wiedergegeben und mit den üblichen Randglossen versehen. Das ist aber nicht alles, nicht selten sehen wir eifrige Kolonnenleute sich die verschiedenen Erzählungen aufnotieren, um sie später zu verwerten — das ist zwar wohl verständlich — aber gefährlich und deshalb unstatthaft.

Man darf eben nicht vergessen, daß die Heimgeschafften oder Internierten gar nicht objektiv sind; sie haben sich während allzulanger Zeit nur mit sich selbst und ihrem traurig empfundenen Schicksal beschäftigt. Sie leiden mehr oder weniger alle an der sogenannten Kriegspychose, und je nach dem Charakter und der Phantasie des einzelnen